Die Szene aus dem Epilog „Die letzte Nacht“ aus dem Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ wurde 1918 von Karl Kraus in einem Sonderheft „Die Fackel“ erstmals veröffentlicht. In diesem Ausschnitt geht es um zwei Kriegsberichterstatter, die einen Soldaten am Schlachtfeld beim Sterben zuschauen, um seinen Heldentod zu veröffentlichen zu können.

Zwei Kriegsreporter finden einen schwer verwundeten Militär am Schlachtfeld, der um Hilfe bittet. Doch sie interessieren sich nur für einen guten Bericht und wollen ihm vergebens ein Lächeln abringen. Sie wollen seinen Heldentod vermarkten. Sein Lohn soll die Veröffentlichung seines Todes in der Zeitung sein. Allerdings fleht sie der Soldat an, ihn zum Arzt oder ins Spital zu bringen. Die zwei Berichterstatter fordern ihn jedoch auf, für das Foto ruhig liegen zu bleiben. Da sie Angst haben, dass dort, wo sie sich gerade befinden, ein Gegenstoß passieren könnte, ziehen sie sich ins Pressequartier zurück, ohne dem Soldaten zu helfen.

Um die Karriereleiter empor zu steigen, besichtigen zwei Journalisten den Krieg als „Erlebnis im Feld“ (V. 129), indem sie die Atmosphäre an der Front möglichst „authentisch mit Bildern“ (V. 16) beschreiben. Allerdings zeigen sie wenig Empathie: Sie wollen unbedingt ein Foto von ihm machen und ihm die Details seiner letzten Schlacht an der Front entlocken. Außerdem möchten sie seinen „Heldentod“ (V. 38) aufbereiten und in der Zeitung veröffentlichen. Dazu bedrängen sie ihn: „Was haben Sie empfunden / was haben Sie sich gedacht, / wir brauchen die letzten Stunden, / wie war denn die Schlacht?“ (V. 66 – 67). Vielmehr reden sie ihm ein, dass es eine Ehre wäre, für sein Vaterland zu sterben, indem sie ihm Folgendes sagen: „Ihr Bild wird erscheinen, / was wollen Sie mehr!“ (V. 87 – 88.) Allerdings wollen die beiden dem Krieg aus sicherer Entfernung beiwohnen und gehen „ins Pressequartier / vor dem Gegenstoß“ (V. 116 – 117). Diese Furcht geben sie nicht zu, vielmehr meinen sie, dass das Licht zu schlecht wäre, um ein Foto zu machen, daher würde es sich auch nicht lohnen, hier zu bleiben.

Details über den sterbenden Militär bekommen Leserinnen und Leser allerdings nicht. Er ist verheiratet, da er im Todeskampf nach seiner Frau ruft: „ Mein Weib – ach – ich – bitt - / das ist – eine Qual – „ (V. 77 – 78). Er will nicht sterben, sondern bittet die Reporter vergeblich um Hilfe. Diese wollen ihm nicht helfen, nur seinen Heldentod (V. 38) schildern.

Satirisch ist diese Szene vor allem deswegen, weil der sterbende Soldat um Hilfe fleht, die Reporter dies aber gekonnt überhören und lieber von einer euphorischen Stimmung an der Front berichten möchten. Unterstrichen wird das Ganze dadurch, dass sie auf die Idee kommen, einen Priester zu holen, denn das wäre eine tolle Idee, um die Heldenhaftigkeit zu untermalen.

Die satirische Wirkung entsteht auch durch die Überschätzung der Reporter: Sie glauben, sie brächten ungeheuren „Mut“ (V. 5) auf, weil sie die Front besuchen würden, allerdings sind nicht sie, sondern der Sterbende mutig, da dieser am Schlachtfeld gekämpft hat.

Lustig und daher etwas morbid klingen die Kreuzreime des Sterbenden, auch wenn diese nicht durchgehend sind. Dadurch, aber auch durch seine Pausen wird sein Todeskampf untermalt. Allerdings wirkt auch die Wortwahl des Militärs etwas heiter: „Geschwinde – geschwinde - / seht, wie ich – mich – winde - / verbinde, Herr Doktor - / verbinde“ (Z. 44 – 47).

Der Presse geht es ausschließlich um einen Bericht geht, nicht um den Menschen. Der Mensch wird somit zum Mittel des Zwecks. Der Mensch zählt nicht mehr, vielmehr ist er Material.

Dass der verwundete Soldat eigentlich leben möchte, wird komplett außer Acht gelassen. Er soll einfach einen Heldentod (V. 38) sterben, denn dies liest sich gut und sorgt für die Kriegseuphorie der Menschen, die noch nicht eingerückt sind. Die Berichterstattung über den Heldentod soll die Bevölkerung fesseln und für ein gutes Einkommen der Journalisten sorgen. Das Chaos vom Schlachtfeld, die Verluste der zahlreichen Menschenleben, das damit verbundene Leid und die Trauer, die damit einhergeht, werden einfach überspielt. Was zählt schon der einzelne Mensch im Krieg?